Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 12

Artikel: Gnade und Ethik : Notizen zu einem weihnachtlichen Text
Autor: Stickelberger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS STICKELBERGER

Gnade und Ethik

Notizen zu einem weihnachtlichen Text

> Erschienen ist die Gnade Gottes und hat sich hilfreich allen Menschen zugewandt. Sie erzieht uns, Abstand zu nehmen von der gottlosen Sturheit und der innerweltlichen Gier und unter den gegenwärtigen Umständen besonnen, gerecht und froh zu leben. Titus 2, 11f.

Der Titusbrief ist in den letzten Jahren in Verruf gekommen: er sei das Dokument einer verbürgerlichten, reaktionären Christenheit, die sich in dieser Welt einzurichten und mit ihren fragwürdigen Gegebenheiten abzufinden beginne. Unsere Stelle, die schon in der alten Kirche als Weihnachtsepistel galt, scheint dieses Urteil zu bestätigen: formelhafte Kirchensprache, verbunden mit den bürgerlichen Tugenden der Antike (Gerechtigkeit, Besonnenheit), zeigt jene Aufspaltung des Lebens in «heilig» und «profan», die sich heute in jeder familiären Weihnachtsfeier spiegelt. H i e r, im heiligen Bezirk, die Verkündigung der Gnade, d o r t, im weltlichen Bereich, die Gnadenlosigkeit der Umstände, mit denen man fertig wird, indem man sich anpaßt. Gnade wäre dann unverbindliche Privatsache, Tugend die Kunst des Lavierens und Taktierens im öffentlichen Leben unter Wahrung des moralischen Gesichts.

Man kann einen biblischen Text so lesen. Es gibt glücklicherweise keine Instanz mehr, die die Macht hätte, die Interpretation der Bibel vorzuschreiben und zu sanktionieren. Man kann aber auch mit sozialkritischen Augen lesen. Es gibt keine «objektive» Lektüre, die sich nicht verbindet mit den Erfahrungen, die das lesende «Subjekt» gemacht hat. Und zu diesen Erfahrungen gehört nun eben, daß in der Welt nicht nur die materiellen, sondern mit ihnen auch die geistigen Güter ungerecht verteilt sind. Hat sich die Gnade Gottes wirklich a l l e n Menschen hilfreich zugewandt? Aus der Erfahrung der Gnadenlosigkeit der gegenwärtigen Welt, aus der Tatsache, daß es nur wenigen Bevorzugten gegeben ist, ihr Leben als ein Leben aus der Gnade zu verstehen, während die große Masse der Abhängigen Zwang, Härte, Lebensentzug erfährt, wird dieser Text zu einer ungeheuerlichen Provokation. Wenn es stimmt, daß die Gnade a l l e n Menschen gilt — und das ist ja der ganze Sinn der Weihnachtsbotschaft — dann kann kein Christ zufriedene Weihnachten feiern, ohne den Anspruch der Gnade zu bedenken: daß sie eben auch denen gilt, die unter seinem Weihnachtsbaum ungern gesehene Gäste sind.

Aber was heißt «Gnade»? Das Wort klingt abstrakt, innerlich und scheint im heutigen Gebrauch nur noch einen religiösen, ganz am Rande einen juristischen Klang zu haben. Der Titusbrief zeigt uns aber, daß das Wort in einem sehr konkreten, sehr weltlichen Kontext steht. Die Gnade «erzieht». Die Aussage ist einzigartig: alle Pädagogen, seien es Lehrer, Parteien, Gesetzgeber, werden daran erinnert, daß die Triebfeder aller Erziehung die Gnade ist, und das heißt: nicht die Inbesitznahme des Menschen durch ein Programm, sondern seine Befreiung zu sich selber. Gnade Gottes ist zunächst bedingungslose Bejahung des Menschen um seiner selbst willen. Gnade will den Menschen, nichts sonst. Er mag sich als Engel geben oder als Bestie austoben — sie will ihn ohne Rücksicht auf seine guten oder fatalen Eigenschaften.

Ist die Gnade die schrankenlose Bejahung des Menschen, dann ist sie gleichzeitig die radikale Verneinung dessen, was dem Menschen zuwider ist. So erzieht sie auch zur Negation. Es fällt auf, daß viele Christen «das Destruktive» fürchten, so wie sie «die Kommunisten» oder «die Proleten» fürchten. «Destruktiv» ist ein negativer Begriff und wird vor allem jungen Leuten vorgeworfen, die sich erlauben, kritisch und selbständig zu denken. Kritik darf sich nur Einzelnem, Nebensächlichem, lächerlich Kleinem zuwenden, nie aber dem Großen und Ganzen, denn das erzeugt Angst: Angst vor dem Denkenmüssen, Angst vor der Auseinandersetzung mit Ungewohntem. Daß die Gnade aber zur schärfsten Kritik am Ganzen erzieht, erwartet man gerade in dem «bürgerlichen» Titusbrief am wenigsten. Die gottlose Sturheit und die innerweltliche Gier, von denen wir Abstand nehmen sollen, betreffen nicht nur unsere individuellen Charakterschwächen (so die konventionelle Auslegung), sondern damit wird ein Zustand angesprochen, der bezeichnend ist für die Jetztzeit. Die Gier hat solche Ausmaße angenommen, daß sie als solche gar nicht mehr erkannt wird; sie gibt sich als «Sachzwang», als «objektive Notwendigkeit» aus. Sie ist Institution, Einrichtung geworden, hat sich nicht nur der Menschen, sondern auch der Strukturen bemächtigt und verbirgt so ihre Gottlosigkeit. Selbstverständlich geworden ist die Gier nach Energie, und sie wird mit der Erhaltung und Gewinnung von Arbeitsplätzen legitimiert. Selbstverständlich geworden ist die Gier nach fürchterlichsten Waffen, und sie wird mit der Sicherung des Friedens gerechtfertigt. Selbstverständlich geworden ist die Gier nach wirtschaftlichem Profit, und sie bekommt dadurch einen hochmoralischen Anstrich, daß man ihr den Namen «Entwicklungshilfe» gibt.

Für manchen mag diese Aufzählung wie eine sozialkritische Litanei klingen, die man ungern hört. Ungern, weil Denk- und Lebensgewohnheiten angegriffen werden, weil Umkehr gefordert wird. Man

bedenke aber: die G n a d e erzieht. Dann ist es nicht die Knute, die die Umkehr bewirkt, dann sind es keine abstrakten Prinzipien, Ideologien, Parteiprogramme, die fordernd an uns herantreten und uns umbiegen und verbiegen. Vielmehr erfolgt eine Erziehung in Freiheit, die erlaubt und ermächtigt, die Dinge nach dem Maß des Menschen, und das heißt: nach dem Maß des Menschen Jesus, des fleischgewordenen Gottessohnes, zu sehen.

Gnade und Ethik sind zwei Seiten ein und derselben Sache. Man hat diesen Zusammenhang vor allem in der protestantischen Theologie nie richtig sehen wollen. Man trennte, was in der Person Jesu Christi doch eine Einheit ist. Der Mensch im Stand der Gnade war ein anderer als der Mensch in den sozialen Bezügen; und daß diese Trennung nach wie vor im Bewußtsein verankert ist, zeigt sich etwa in der Empörung, wenn engagierte Christen politische oder soziale Mißstände kritisch angehen. Ein kritisches Wort kann aber ein gnädiges Wort sein. Die Gnade deckt eben nicht nur zu; sie deckt auch auf und will da weihnachtlich «erscheinen», wo Willkür und Gier ein menschliches Zusammenleben verunmöglichen.

JOHANNES HARDER

Die theologische und politische Bedeutung Christoph Blumhardts

Einleitung

Es ist für den Leser der Nachschriften Blumhardts verwunderlich festzustellen, daß er im eigentlichen Sinne weder Theologe noch Politiker gewesen ist. Theologie studierte er (zeitweilig recht widerwillig) auf den Wunsch seines Vaters, und in der Politik stand er der Sozialdemokratischen Partei als deren Mitglied und Abgeordneter im Württembergischen Landtag gewiß mit viel Sympathie, aber letztlich doch als ein Outsider und später gelegentlich als Kritiker gegenüber, aber er hatte gute Gründe, ihr «Genosse» zu bleiben. Das hing gewiß mit seinem eigenen Verständnis von Theologie und Politik zusammen, und fraglos macht gerade das seine Bedeutung und Wirkung für beide Bereiche aus. Erst seine ungeheuerliche Freiheit in allen Bindungen ließ ihn — sehr spät — seine einzigartige Ausstrahlung auf Kirche und Welt gewinnen.

Zu seinen Lebzeiten aber galt er den christlichen Kreisen aller Observanzen als ein verbiesterter Ketzer, während ihm ein Durch-